

Tobias Kröll, AK Neue Kritik/Tübingen:

**»Neoliberalismuskritik mit Pierre Bourdieu«**

Vortrag auf der Attac-Sommerakademie in Marburg, Montag 29. Juli 2002

Der im Januar verstorbene Soziologe Pierre Bourdieu hat der neoliberalismuskritischen Bewegung wichtige Impulse gegeben. Bekannt sind jedoch meist nur seine Forderungen zum Erhalt sozialer Sicherungssysteme. In diesem einführenden Vortrag werden die soziologischen Kategorien Bourdieus (Kapital, Habitus, Feld) an praktischen Beispielen erläutert. Dabei soll die „Komplizenschaft“ zwischen Politik, ökonomischer Wissenschaft und den als natürlich dargestellten Sachzwängen aufgezeigt werden, um Ansatzpunkte für weiteres kapitalismuskritisches Handeln aufzuzeigen.

<b>1 Einleitung</b>	<b>1</b>
<b>2 Theorie und die Logik der Praxis</b>	<b>3</b>
<b>3 Die vergessene Geschichte: doxische Selbstverständlichkeiten</b>	<b>6</b>
<b>4 Feld und Habitus</b>	<b>7</b>
<b>5 Kapital</b>	<b>8</b>
<b>6 Soziale Vererbung kulturellen Kapitals</b>	<b>10</b>
<b>7 Die moderne Ökonomische Theorie als kulturelles Kapital</b>	<b>10</b>
<b>8 Literatur</b>	<b>11</b>
<b>8.1 Zitierte Literatur:</b>	<b>11</b>
<b>8.2 Ergänzende Literatur</b>	<b>12</b>

**1 Einleitung**

Mein Vortrag handelt von dem Beitrag, den die Ideen des im Januar verstorbenen Soziologen Pierre BOURDIEU zum Verständnis der gegenwärtigen Allmacht der sogenannten neoliberalen Globalisierung leisten können.

Mit Neoliberalismus bezeichne ich die wirtschaftspolitische Form der heute nahezu weltweit akzeptierten modernen Wirtschaftstheorie, der Neoklassik (BRODBECK 2000/HANUSCH 1993). In Deutschland stricken Ökonomen und Politiker übrigens gerade an einen Schafspelz, um den Neoliberalismus zu schminken. Der Schafspelz heißt »Neue Soziale Marktwirtschaft - Chancen

für Alle«. Vorsitzender dieser Initiative ist Hans Tietmeyer, vor dessen neoliberalen Vorstellungen Bourdieu bereits im November 1996 in der ZEIT warnte (BOURDIEU 1997a: 171-177; 1998a: 53-59).

Aber zurück zu Bourdieu:

Wer keine Erfahrung mit sozialwissenschaftlichen Texten hat, tut sich etwas schwer mit den wissenschaftlichen Büchern Bourdieus.

Es ist einerseits nötig, dem Gedankengang zu folgen, und andererseits muß beim Lesen gleichzeitig die Bedeutung bestimmter Begriffe erlernt werden, deren Sinn zwar oft banal ist, aber die nicht im alltäglichen Sprachgebrauch verwendet werden. Das ist ähnlich anspruchsvoll, wie das Erlernen einer Fremdsprache. Das mag für viele abschreckend sein, ebenso, wie es für viele unverständlich ist, was Ökonomen in ihrer »Fremdsprache« von sich geben.

Bourdieu würde übrigens sagen, man braucht bestimmtes *kulturelles Kapital*, um wissenschaftliche Texte zu verstehen. Man muß mit Themen, Methoden und Begriffen der Disziplin vertraut sein. Dieses kulturelle Kapital wird verinnerlicht und ist jeweils an eine Person gebunden. Ein Buch ist auch kulturelles Kapital. Es existiert aber in Form eines Gegenstandes und kann damit den Besitzer wechseln. Die Fähigkeit, es zu lesen und dann auch noch zu verstehen, kann nicht einfach so weitergegeben werden. Dafür ist Zeit nötig.

Wer in einer Akademiker-Familie aufwächst, lernt schon als Kind nebenbei z.B. am Mittagstisch bestimmte Wörter und Themen kennen. In der Familie wird kulturelles Kapital oft unbewußt weitervermittelt. Die Aneignung von kulturellem Kapital ist auch davon abhängig, wie viel freie Zeit ohne unmittelbaren ökonomischen Druck die Familie einem garantieren kann, um sich Wissen und Fähigkeiten anzueignen, d.h. sich zu bilden.

Wer mit 16 Jahren eine Ausbildung anfängt, weil die Familie auf den Arbeitslohn angewiesen ist, tut sich viel schwerer, wenn er oder sie später ein Buch von Bourdieu lesen und verstehen will. Dafür verinnerlicht er oder sie z.B. die Fähigkeit, mit Werkzeug umzugehen. Dies ist auch kulturelles Kapital.

Im Unterschied zum Selbstverständnis der herrschenden Ökonomen, die von der Überlegenheit ihrer Theorien gegenüber dem Alltagsverstand überzeugt sind, sagt BOURDIEU, über seine Wissenschaft, die Soziologie, sie sei keine Stunde der Mühe Wert, sollte sie bloß ein Wissen von Experten für Experten sein (SCHWINGEL: 11).

Nicht nur in diesem Punkt ist Bourdieus Soziologie der ökonomischen Theorie überlegen. In diesem Vortrag möchte ich versuchen, Ideen Bourdieus, die ich für eine fundierte Neoliberalismus-Kritik für wichtig halte, auf allgemeinverständlichere Weise darzustellen.

Zum Einstieg in das Werk Bourdieus empfiehlt sich das Buch »Pierre Bourdieu -zur Einführung« von Markus SCHWINGEL, erschienen im Junius-Verlag.

Wer Originaltexte lesen will, findet in dem Buch »Sozialer Sinn« (BOURDIEU 1987, im Folgenden: SoSi) aus dem Suhrkamp-Verlag eine Zusammenfassung des wissenschaftlichen Ansatzes von Bourdieu. Sehr gut verständlich und für den Einstieg zu empfehlen sind die Bücher aus einer vierbändigen Reihe, die im VSA-Verlag erschien, mit kürzeren Texten und Interviews von Bourdieu. Zwei Titel daraus: »Die verborgenen Mechanismen der Macht« (BOURDIEU 1997) und »Der Einzige und sein Eigenheim« (BOURDIEU 1998). Im erstgenannten ist der wichtige Aufsatz „Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, Soziales Kapital“, im letzteren finden sich weitere kritische Texte zur herkömmlichen ökonomischen Theorie.

## **2 Theorie und die Logik der Praxis**

Es gibt in den Wissenschaften im Wesentlichen zwei Arten, die Gesellschaft theoretisch zu betrachten: den Subjektivismus und den Objektivismus.

Zunächst zu objektivistischen Theorien: In diesen wird die Gesellschaft wie ein Objekt betrachtet. Der griechische Begriff *Theorie* bedeutet ja »schauen« und »Betrachten«.

Wie der Begriff sagt, wird die Welt durch die Wissenschaften also meist wie im Theater von einem Standpunkt außerhalb der Handlungsbühne betrachtet (SoSi 32). Die Theorie beschreibt praktische gesellschaftliche Vorgänge, die die Theoretiker beobachten.

Besonders Ökonomen neigen nun dazu, zu denken, sie hätten das Monopol auf die Gesamtbetrachtung der Welt (SoSi 55) und damit ihre Deutung. Sie beobachten gewisse Regelmäßigkeiten, wie beispielsweise den Ausgleich zwischen der Nachfrage nach einer Ware und dem Angebot dieser Ware. Danach stellen sie Regeln auf, die ihrer Meinung nach dem wirtschaftlichen Geschehen der gesamten Gesellschaft natürlicherweise zugrundeliegen.

Das klassische Beispiel ist Adam Smith, der im Jahre 1776 in einem Buch die Idee der unsichtbaren Hand des Marktes darlegte und damit die klassische Wirtschaftstheorie begründete. Noch heute beziehen sich neoliberale Marktfetischisten auf die Idee der „Unsichtbaren Hand“ von Adam Smith, um die Überlegenheit der freien Märkte zu legitimieren (vgl. KURZ 1993). Der Wirtschaftsnobelpreisträger Joseph Stiglitz meinte übrigens im Mai diesen Jahres in einem Interview mit der Financial Times Deutschland (13.5.02), die unsichtbare Hand des Marktes sei vor allem deshalb unsichtbar, weil es sie nicht gibt (ARBEITSGRUPPE ALTERNATIVE WIRTSCHAFTSPOLITIK 2002: 19).

Bei der Beschreibung von Märkten bewegen sich die Ökonomen in einem abstrakten theoretischen Raum, der mit der Wirklichkeit wenig zu tun hat. Sie gehen nämlich davon aus, daß z.B. die Leute, die eine Ware kaufen wollen, so wie die Mitspieler in einem Gesellschaftsspiel, wie z.B. Monopoly, freie Menschen sind, die ihren Lebensunterhalt bereits haben. Beim Monopoly-Spiel müssen die Beteiligten nicht während des Spiels für ein

Dach über dem Kopf sorgen, oder für ein Abendessen. Sie haben bereits ihren Lebensunterhalt und setzen in einer warmen Stube Spielgeld aufs Spiel.

Wenn man aber nicht wie in der ökonomischen Theorie zwischen Arbeit und Freizeit, oder bei Monopoly zwischen mitspielen und nicht mitspielen wählen kann, sondern zwischen Arbeit und Verhungern wählen kann, dann sieht das ganze Bild etwas anders aus. Darauf wies der Ökonom Nicholas GEORGESCU-ROEGEN hin (vgl. PIPER 1993).

Die Modelle der vorherrschenden ökonomischen Theoretiker stellen in Wirklichkeit ja auch **nicht** den Ausgleich zwischen Angebot und wirklicher Nachfrage dar, sondern zwischen Warenangebot und *kaufkräftiger* Nachfrage auf perfekten freien Märkten.

Der Ausgleich zwischen Angebot und kaufkräftiger Nachfrage soll nun die in ihren Augen theoretisch bestmögliche gesellschaftliche Verteilung von Gütern garantieren. Was im Modell richtig ist, kann für die Praxis nicht falsch sein, denken die modernen Ökonomen.

Wer Hunger hat, aber keinen Arbeitsplatz und kein Geld, kommt in dem Modell jedoch ebensowenig vor, wie Aids- oder Malaria-Kranke ohne Kaufkraft auf dem freien Markt für lindernde Medikamente.

Der freie Markt produziert nur das, was Profit bringt. Ökonomen neigen nun dazu, die von ihnen beobachteten tatsächlichen Regelmäßigkeiten in bestimmten Teilbereichen der Wirtschaft mit allgemeingültigen natürlichen Spielregeln zu verwechseln, ohne nachzudenken, ob es nicht vielleicht daneben noch andere Regelmäßigkeiten des gesellschaftlichen Lebens gibt (z.B. die Übertragung kulturellen Kapitals in der Familie).

Das erdachte Modell zur Erklärung der wirtschaftlichen Welt wird nun zur Norm gemacht, ohne über andere Normen und Werte nachzudenken. Aus beobachteten wirtschaftlichen Vorgängen werden Regeln abgeleitet, die zu Vorschriften für die Praxis werden. An diese Vorschriften halten sich weltweit immer mehr Politiker. Die beobachteten Regeln bestehen darin, daß es am besten ist, wenn es keine oder wenige Regeln gibt. Die freien Märkte haben wiederum eine Kettenreaktion von sogenannten Sachzwängen, wie dem Standort-Wettbewerb zur Folge.

In den Worten Bourdieus kann man sagen, daß ein Übergang von einem erdachten Modell der Realität zur Realität des Modells stattfindet (SoSi: 75).

Bildlich gesprochen sind die Ökonomen dabei nicht neutrale Beobachter des gesellschaftlichen Schauspiels. Sie spielen auf der Bühne mit, meinen den Sinn des ganzen Stücks vorhersagen zu können und reden allen Mitspielern ein, wie das Stück ihrer Meinung nach weitergeht. Sie beeinflussen die Sachzwänge auf der Handlungsbühne. Bourdieu würde sagen: auf dem wirtschaftlichen Feld. Auch der Souffleur glaubt den modernen Ökonomen. Man kann ihn Politik oder Medien nennen. Die Ökonomen beschreiben nun das

Theaterstück weiter, das zunehmend ihren Ideen gleicht. Die Menschen werden immer egoistischer, der Takt im Hintergrund der Bühne wird immer schneller geschlagen usw.

Was die Ökonomen unterschlagen ist, wie bereits erwähnt, daß sie selber auf der Bühne mitspielen. Wissenschaftlich gesprochen: sie weigern sich, *sich selber zu objektivieren*. Sie beeinflussen den Gegenstand, den sie beschreiben. Sie sind in ihren eigenen Augen aber lediglich neutrale *Subjekte*, die von außerhalb die Gesellschaft und die Menschen als *Objekte* betrachten und beschreiben, ohne selber mit der Handlung etwas zu tun zu haben.

Die Ideen der liberalen Ökonomen liegen heute den Lehrplänen in den Schulen zugrunde, ihre Ideen gelten als anerkanntes Fachwissen in den Universitäten, in den Berufsschulen und in der Politik, sie beeinflussen heute mit ihren Ideen die Rahmenbedingungen des ganzen Schauspiels und tun weiter so, als würden sie das ganze nur neutral beobachten.

Kurz gesagt: *die liberale ökonomische Theorie ist eine Art »kulturelles Kapital« das an vielen Orten oft unbewußt weitervermittelt wird und somit einen selbstverständlichen Anschein bekommt*. Auch wenn Menschen privat für ihre Rente sorgen müssen, indem sie Aktien kaufen, verinnerlichen sie das kulturelle Kapital dieser Theorie. Gleichzeitig ist die moderne ökonomische Theorie aber auch gegenständlich geworden. Sie zeigt sich in den gesetzlichen Rahmenbedingungen internationaler Märkte und in Freihandelsverträgen. Durch die scheinbar neutrale Beschreibung der Sachzwänge die von diesen menschengemachten Institutionen ausgehen, mit den gleichen Begriffen, Methoden und Vorstellungen, die diese hervorgebracht haben, entsteht ein Zirkelschluß, eine Art self-fulfilling prophecy.

Wenn auf der Bühne etwas schiefgeht und nicht nach den Regeln liberaler Ökonomen läuft, sagen sie, daß das Problem daran liegt, daß sich die Schauspieler auf der Bühne, also wir alle, noch nicht genügend nach den Regeln des freien Marktes benehmen, in denen die Ökonomen den Sinn des ganzen Spiels sehen. Bourdieu gesteht in seiner Theorie (im Gegensatz zur modernen Ökonomie) der Praxis auf der gesellschaftlichen Bühne eine eigene Logik zu.

Er gesteht den Mitspielern zu, ihre Rolle selber zu gestalten und macht sie nicht zu passiven Trägern von ökonomischen Normen und Regeln im Dienste einer wirtschaftlichen Systemlogik. Dazu hat Bourdieu aus seinen wissenschaftlichen Praxiserfahrungen eigene Begriffe entwickelt, von denen ich einige schon vorgestellt habe. Das Ergebnis des Stücks ist für Bourdieu offen, wie in einem Spontantheaterstück.

Im Unterschied dazu denken die Ökonomen anders. Sie meinen, ein System allgemeingültiger natürlicher ökonomische Regeln zu erkennen, konstruieren daraus ein theoretisches System und fordern, die realen Märkte danach zu gestalten. Arbeitsmärkte z.B. funktionieren im Modell am besten, wenn es keine Tariftlöhne oder Arbeitsschutzgesetze

gibt. Das sind in den Augen der Neoliberalen wettbewerbsschädliche Kartelle, die die bestmögliche Verteilung verhindern. So meint auch Horst Siebert, Vorsitzender der sogenannten 5 Wirtschaftsweisen im Spiegel 35/2000:

»Bei uns werden Arbeitslose immer noch diskriminiert: Die Gesetze schützen Job-Besitzer vor Wettbewerb durch Außenstehende«

Alle Märkte müssen demnach liberalisiert werden. Wir brauchen wie im theoretischen Modell den Wettbewerb aller gegen alle. In den Worten Bourdieus laufen solche Behauptungen und Forderungen liberaler Ökonomen ungefähr auf dasselbe hinaus, zu behaupten Landstraßen müssten in der Realität rot sein, weil sie den roten Linien auf der Landkarte entsprechen (SoSi 75). Bourdieu meint, daß es keine in sich geschlossene gesellschaftliche Logik gibt, die theoretisch von außen beschrieben werden kann. Die Praxis hat eine eigene Logik, die nicht mit der theoretischen gleichzusetzen ist.

Bourdieu hat wesentliche Unterschiede zwischen der praktischen Logik und der theoretischen Logik herausgearbeitet. In der Theorie gibt es keine Zeit und keinen Zwang zum Handeln und Entscheiden. In der Theorie lassen sich Entscheidungen rückgängig machen und Szenarien durchspielen. In der Praxis ist Zeit unumkehrbar und Menschen müssen unter Zeitdruck handeln. Das ist die Realität.

Die tatsächlichen Verhaltensweisen und Praktiken der Menschen sind in den Worten Bourdieus mit alten Häusern zu vergleichen, mit ihren späteren Anbauten und allen teilweise nicht zueinander passenden aber doch im Grunde stimmigen, im Laufe der Zeit in ihnen angesammelten Gegenständen. Die Grundsätze, die die Ökonomen in der Welt zu erkennen glauben verhalten sich dazu, wie Appartements, die nach bestimmten ästhetischen Vorstellungen von einem Innenarchitekt termingerecht und schlüsselfertig eingerichtet worden sind, ohne persönliche Note. Darin sollen wir alle leben.

### **3 Die vergessene Geschichte: doxische Selbstverständlichkeiten**

Die Logik der Praxis ist *die* Entdeckung Bourdieus. Er stellte aber fest, daß nicht nur die theoretische Beschreibung von außen (wissenschaftlich gesprochen: die objektivistische Beschreibung) an der Realität vorbeigeht.

Auch wenn man als Forscher/Forscherin die Menschen als Eingeborene in einem bestimmten Lebensraum betrachtet und nach ihren Erfahrungen fragt, erschließt sich nicht die gesamte Logik der tatsächlichen Praxis. In dieser sogenannten *subjektivistischen* Sicht glaubt der Forscher alles, was die von ihm untersuchten sagen, oder er glaubt aus dem Gesagten das Wahre erschließen zu können. Was dabei vergessen wird ist, daß es Dinge gibt, die von den Menschen unbewußt als selbstverständlich vorausgesetzt werden (z.B. marktwirtschaftliche Zwänge). Die Geschichte von bestimmten Selbstverständlichkeiten

wurde vergessen, weshalb sie den Menschen wie natürlich gegeben erscheinen. Derartiges »selbstverständliche« Wissen nennt Bourdieu »Doxa«.

Eine Doxa bedeutet bei Platon eine *Meinung* im Gegensatz zu gesichertem Wissen. Hier kommen wir zu einem weiteren Punkt. Gesellschaftliche Kräfte können z.B. aus Machtinteressen bestimmte Weltbilder für legitim erklären und andere für falsch. Die Weltbilder werden wissenschaftlich abgesichert. Die Laien müssen das als selbstverständliche Weltsicht glauben. Wissenschaftliches Wissen kann auch zur unhinterfragten selbstverständlichen Meinung, zur Doxa werden. Die herrschenden Vertreter der Weltsicht glauben übrigens auch an diese selbstverständliche Welt. Sie tun sich nur schwer, wenn ihnen von andern mit wissenschaftlichen Methoden gesagt wird, daß z.B. die Erde keine Scheibe ist und auch nicht der Mittelpunkt der Welt. Kommt eine neue Weltsicht auf, dann wird die Autorität und damit die Macht einflußreicher Gruppen in Frage gestellt, die am alten Weltbild festhalten.

Das Fachwissen liberaler Ökonomen ist heute das *legitime kulturelle Kapital* bezüglich Wirtschaft und prägt unser aller Leben. Es ist zur unhinterfragten Doxa geworden. Wer hinterfragt schon den Begriff des Wachstums, der jeden Tag in den Nachrichten und Börsenmeldungen erwähnt wird?

#### **4 Feld und Habitus**

Ein Feld ist bei Bourdieu ein soziales Handlungsgebiet mit einer bestimmten Struktur (FLAIG: 373). Als Feld kann eine Familie betrachtet werden, eine Firma oder auch eine gesellschaftliche Schicht. Auch die globalisierungskritische Bewegung läßt sich als soziales Feld beschreiben.

Will man in einem Feld erfolgreich sein, dann benötigt man eine entsprechende Kapitalsorte. Zu Bourdieus Kapitalbegriff komme ich noch einmal im nächsten Abschnitt. Die Fähigkeit, lesen und schreiben zu können ist eine Art Kapital. Um gut Fußball zu spielen brauche ich anderes Kapital.

Menschen wachsen in verschiedenen Feldern auf. Diese prägen ihren Habitus. Sie erwerben bestimmte Fähigkeiten wie z.B. auch eine Sprache.

Der Habitus wird aber auch durch die Stellung im Feld geprägt. Die älteste Tochter einer alleinerziehenden Mutter erlernt im familiären Feld andere Kompetenzen und Fähigkeiten als ihr kleiner Bruder. Sie verinnerlicht anderes kulturelles Kapital in ihren Habitus. Auch innerhalb gleicher gesellschaftlicher Schichten gibt es also enorme Unterschiede im Habitus. Bourdieu sagt, ein Habitus besteht aus erworbenen Dispositionen, die unsere Vorstellungen und Praktiken strukturieren. In verständlicher Sprache: **Im Habitus eines Menschen stecken bestimmte verinnerlichte soziale Werkzeuge, mit denen er praktisch handeln**

**kann.** Diese sozialen Werkzeuge erscheinen oft als selbstverständlich. Sie haben mit der Geschichte des Menschen zu tun.

Die Habitus Theorie versucht die Logik der Praxis theoretisch zu fassen. Sie ist eine Theorie des Erzeugungsmodus von Praxisformen (SCHWINGEL 1995: 54). Ein Habitus kann an ein soziales Feld angepasst sein. Dadurch können sich das Feld und der Habitus gegenseitig verstärken. Sie gehen eine Komplizenschaft ein. Menschen verinnerlichen die Zwänge des Feldes und tragen so zur Stabilität bei. Der Habitus liberaler Ökonomen ist an das Feld der kapitalistischen Wirtschaft angepasst. So entsteht der bereits erwähnte Zirkelschluß

## **5 Kapital**

Der Kapitalbegriff BOURDIEUS unterscheidet sich in seinem Umfang erheblich vom Kapitalbegriff der modernen Wirtschaftstheorie. Letztere habe sich »nämlich ihren Kapitalbegriff von einer ökonomischen Praxis aufdrängen lassen, die eine historische Erfindung des Kapitalismus ist«, (BOURDIEU 1997: 50).

Der Kapitalbegriff der modernen Wirtschaftswissenschaften reduziere alle gesellschaftlichen Austauschverhältnisse auf bloßen Warenaustausch, der auf Profitmaximierung ausgerichtet und von ökonomischem Eigennutz geleitet sei (a.a.O.). Die Wirtschaftswissenschaft sei zu einer reinen Wissenschaft von Marktbeziehungen geworden und decke damit nicht einmal das Gesamtgebiet der ökonomischen Produktion ab.

Selbstversorgung und Hausarbeit kommt in der ökonomischen z.B. Wissenschaft nicht vor. »Kapital« ist nach BOURDIEU (1997: 49) angehäufte Arbeit. Die Anhäufung von Kapital braucht Zeit. Die Verteilungsstruktur von Kapital in der Gesellschaft entspricht der Struktur der sozialen Welt (a.a.O.: 50).

Kapital kann in Form von Material existieren (Bücher, Werkzeuge) oder als kulturelles Kapital verinnerlicht sein, wie z.B. die Fähigkeit lesen und schreiben zu können.

### **Es gibt drei verschiedene grundlegende Formen von Kapital**

1. Ökonomisches Kapital, 2. kulturelles Kapital, 3. soziales Kapital (BOURDIEU 1997: 52).

Zu den drei Kapitalformen:

1.) Ökonomisches Kapital (z.B. Maschinen, Werkzeuge, Boden) ist direkt in Geld übertragbar. Rechtliche Vererbung oder Enteignung ist möglich.

2.) Soziales Kapital ist die Gesamtheit von aktuellen und möglichen Ressourcen, die mit sozialen Beziehungen bzw. einem Netz sozialer Beziehungen zusammenhängen.

Hier ist es wichtig, zu betonen, daß der Begriff „sozial“ im wissenschaftlichen Zusammenhang wertneutral verwendet wird. Er meint „gesellschaftlich“, bzw. „auf die

menschliche Gemeinschaft bezogen“ und trägt keine normative, positive Bedeutung. Im Gegensatz zur Alltagsbedeutung, die „gemeinnützig, wohlätig, hilfsbereit“ bedeutet, kann man mit „sozialem Handeln“ im wissenschaftlichen Sprachgebrauch z.B. auch Unterdrückungshandlungen oder Korruption bezeichnen, da diese auch auf eine menschliche Gemeinschaft bezogen sind. Der Unterschied ist wichtig, da leicht Verwechslungen entstehen können. Die Bedeutungen des Begriffs „sozial“ im wissenschaftlichen Gebrauch und im alltäglichen Gebrauch können sich fundamental widersprechen!

Für die Erhaltung von Sozialkapital ist eine ständige Beziehungsarbeit notwendig. Das soziale Kapital kann zur Vermehrung von anderen Kapitalsorten beitragen.

»Vetternwirtschaft« wäre ein gutes Beispiel dafür, aber auch ein gutes Verhältnis untereinander in einer Familie kann dazu gerechnet werden.

3.) Die dritte Sorte Kapital (und für eine fundierte Neoliberalismuskritik aus sozialwissenschaftlicher Sicht wichtige) ist das bereits erwähnte kulturelle Kapital.

Es kann in drei Formen existieren (a.a.O.:53):

a) in verinnerlichtem Zustand.

In dieser Form ist das Kapital zu einem Teil des **Habitus** einer Person geworden. Es ist ein Besitztum und fester Bestandteil einer Person (BOURDIEU 1997: 56) und kann nicht kurzfristig weitergegeben werden (z.B. durch Schenkung, Vererbung, Kauf oder Tausch, wie beim ökonomischen Kapital). Die Nutzung durch andere Personen, die Eigentümer von ökonomischem oder sozialem Kapital sind, ist problematisch.

b) Kulturelles Kapital kann in Form von Objekten existieren, d.h. kulturellen Gütern (Bilder, Bücher, Lexika, Instrumente und Maschinen).

Kulturelle Güter können gekauft werden d.h. sie können zum Gegenstand materieller Aneignung gemacht werden (was ökonomisches Kapital voraussetzt) und sie können benutzt werden, d.h. symbolisch angeeignet werden, was kulturelles Kapital voraussetzt.

Die kulturellen Fähigkeiten, sich diese Güter nutzbar zu machen oder ihren Gebrauch erst zu ermöglichen sind nicht (notwendigerweise) übertragbar. Sie sind personengebunden verinnerlichtes Kulturkapital. Eigentümer von objektiviertem Kulturkapital (beispielsweise Produktionsmittel wie Maschinen oder Werkzeuge) müssen also entweder selber Kulturkapital erwerben, d.h. verinnerlichen, um das kulturelle Gut durch Nutzung auch symbolisch zu besitzen, oder sie müssen einen Weg finden, sich die Dienste von Inhabern des entsprechenden verinnerlichten Kulturkapitals nutzbar zu machen, d.h. die „Ware Arbeitskraft“ für ihre Zwecke zu nutzen.

c) Kulturelles Kapital existiert in institutionalisiertem Zustand (z.B.: in Form schulischer Titel, Abitur, Fachhochschulreife usw.).

Dieser institutionalisierte Zustand des kulturellen Kapitals verleiht ihm ganz einmalige Eigenschaften (a.a.O.).

Ein Autodidakt steht im Gegensatz zu einem Mensch mit einem Bildungstitel unter ständigem Rechtfertigungsdruck.

Ein (schulischer) Titel ist ein »Zeugnis für kulturelle Kompetenz, das seinem Inhaber einen dauerhaften und rechtlich garantierten (...) Wert überträgt.« (BOURDIEU 1997: 61).

Die Geltung dieses „institutionalisierten kulturellen Kapitals“ ist relativ unabhängig von der Person seines Trägers und dem tatsächlichen „verinnerlichten kulturellen Kapital“, das dieser tatsächlich zu einem gegebenen Zeitpunkt besitzt. Es ist „institutionalisierte Macht“ und bringt Anerkennung mit sich (a.a.O.: 62). Eine Hochschulzugangsberechtigung hat ebenso wie ein Meisterbrief oder ein KFZ-Führerschein kein Verfallsdatum.

## **6 Soziale Vererbung kulturellen Kapitals**

„Soziale Vererbung“ von verinnerlichtem kulturellem Kapital ist möglich, wie das Beispiel der Übertragung in der Familie (vgl. BOURDIEU 1997: 54).

**Diese Übertragung kulturellen Kapitals in der Familie ist die am besten verschleierte Übertragung von Kapital (a.a.O.: 58) und gleichzeitig die sozial wirksamste Erziehungsinvestition (a.a.O.: 54).**

Sie kann völlig unbewußt und ohne geplante Erziehungsmaßnahmen geschehen (a.a.O.: 56f). Zeit ist dabei das Bindeglied zwischen ökonomischem und kulturellem Kapital (a.a.O.: 58).

Freie Zeit ohne unmittelbaren ökonomischen Druck ermöglicht die Aneignung von kulturellem Kapital in der Familie in der Schule und in der Universität. In Wirklichkeit werden Menschen nicht frei und gleich geboren, wie es liberale Theorien annehmen (WALZER 1999: 12). Menschen sind unfreiwillig Mitglied einer Gruppe (Familie, Klasse, Schicht, Sprachgemeinschaft) und damit eben nicht gleich in ihren Ausgangsvoraussetzungen.

Mit Worten BOURDIEUS: die Menschen sind nicht gleich in den Möglichkeiten der (familiären) Aneignung von kulturellem Kapital. Dies wird von liberalen Philosophen und Ökonomen ignoriert. Indem beispielsweise das Schulsystem alle Schülerinnen und Schüler in ihren Rechten und Pflichten gleich behandelt, wie ungleich ihr kulturelles Erbe auch in Wirklichkeit sein mag, rechtfertigt das Schulsystem faktisch die ursprüngliche Ungleichheit, so BOURDIEU

und leistet damit einen Beitrag zum Erhalt der gegebenen Sozialstruktur der Gesellschaft. Damit beschäftigt sich Bourdieu in dem Buch »Die Illusion der Chancengleichheit«.

Mehr Wettbewerb zwischen Schulen und Universitäten wird wohl kaum die Lage verbessern.

## **7 Die moderne Ökonomische Theorie als kulturelles Kapital**

Die moderne ökonomische Theorie ist heute das legitime Kulturkapital bezüglich Wirtschaft. Kaum jemand macht jedoch die Ökonomen im Hintergrund mitverantwortlich für die sozialen Folgen neoliberaler Politik, obwohl sie letztlich den wissenschaftlichen Dünger und Humus bereitstellen, das nationale und internationale wirtschaftliche Feld nach liberalen Vorstellungen zu beackern. Sie sitzen in den wissenschaftlichen Beiräten der Wirtschaftsministerien, im Internationalen Währungsfond und den Weltwirtschaftsforen. Sie überdauern in den Gremien sozialliberale, christlich-liberale und Rot-grüne Regierungen. Sie prägen die Lehrpläne und den Wissensstoff den Bankkaufleute in ihrer Ausbildung lernen. Liberale Ökonomen tragen mit ihrem Fachwissen massiv dazu bei, ein theoretisches Modell der Realität, das einer theoretischen Logik folgt, zur Realität des Modells zu machen. Mit einem wesentlichen Unterschied: In der Theorie sind die sozialen Folgen abstrakt und bei weitem nicht so verheerend, wie bei der Übertragung dieser Vorstellungen in die Praxis.

Liberale Ökonomen müssen keine bösen Menschen sein. Sie haben ihre Theorien als kulturelles Kapital verinnerlicht und in ihren Habitus eingebaut. Ihr »Wissen« ist heute oft zur allgemeingültigen Doxa geworden, die die Lehrpläne und wirtschaftswissenschaftliche Studiengänge prägt. Ihre Vorstellungen sind zu Allgemeinplätzen geworden, die es zu kritisieren gilt. Dazu ist auch wissenschaftliche Arbeit nötig.

Vor allem muß aber dazu parallel eine öffentliche Diskussion in Gang gesetzt werden, die z.B. mit Hilfe der Kritik Bourdieus die Methoden und Vorgehensweisen der modernen Ökonomen kritisiert. Das Monopol der liberalen Ökonomen muß aufgebrochen werden um überhaupt erst einmal neues Denken zu können. Ihr **Wissenskartell** behindert das freie Denken auf dem akademischen Markt und in der weltweiten Politik, um einmal in ihren Worten zu sprechen.

Der Neoliberalismus muß zudem gesamtgesellschaftlich kritisiert werden. Die Verwicklung der Wissenschaften als Legitimationsinstanz muß dabei aufgezeigt werden.

Und es muß vor allem *über* vorherrschende ökonomische Begriffe und Theorien diskutiert werden, nicht *mit* diesen Begriffen, wie es die neoliberale »Initiative Neue Soziale Marktwirtschaft macht« (vgl. RODENSTOCK 2001).

Erst wenn die vorherrschende Marktideologie als legitimes Kulturkapital an den Universitäten aufgebrochen und in Frage gestellt wird, entsteht die Möglichkeit, die scheinbare Naturhaftigkeit des Neoliberalismus im Alltag zu bekämpfen.

## 8 Literatur

### 8.1 Zitierte Literatur:

- ARBEITSGRUPPE ALTERNATIVE WIRTSCHAFTSPOLITIK 2002: Gesundheitspolitik: Solidarität statt Privatisierung und Marktorientierung. Zirkular der „Arbeitsgruppe Alternative Wirtschaftspolitik“. Sondermemorandum. Bremen ([www.memo.uni-bremen.de](http://www.memo.uni-bremen.de))
- BOURDIEU, Pierre 1987: Sozialer Sinn – Kritik der theoretischen Vernunft. 3. Auflage 1999. Frankfurt a.M. (SoSi)
- BOURDIEU, Pierre 1997: Die verborgenen Mechanismen der Macht. Schriften zu Politik & Kultur 1. Unveränderter Nachdruck der Erstauflage von 1992. Hamburg.
- BOURDIEU, Pierre 1997a: Der Tore packt die Lebenden. Schriften zu Politik & Kultur 2. Hamburg.
- BOURDIEU, Pierre u.a. 1998: Der Einzige und sein Eigenheim. Erweiterte Neuauflage der Schriften zu Politik & Kultur 3. Hamburg.
- BOURDIEU, Pierre 1998a: Gegenfeuer. Wortmeldungen im Dienste des Widerstands gegen die neoliberale Invasion. Konstanz
- BOURDIEU, Pierre 2001: Wie die Kultur zum Bauern kommt. Schriften zu Politik & Kultur 4. Hamburg.
- BOURDIEU, Pierre u.a. 1998: Der Einzige und sein Eigenheim. Erweiterte Neuauflage der Schriften zu Politik & Kultur 3. Hamburg. 2002.
- BOURDIEU, Pierre/PASSERON J.C. 1971: Die Illusion der Chancengleichheit.
- BRODBECK, Karl-Heinz 2000: Die fragwürdigen Grundlagen der Ökonomie. Eine philosophische Kritik an den modernen Wirtschaftswissenschaften. 2. um ein Vorwort ergänzte Auflage. Darmstadt.
- FLAIG, Egon 2000: Pierre Bourdieu: Entwurf einer Theorie der Praxis (1972). In: ERHART, W./JAUMANN, H. (Hg.): Jahrhundertbücher. München. S. 358-382.
- HANUSCH, Horst 1993: Zurück zur Wirklichkeit - ökonomische Theorie vor dem Paradigmenwechsel - Bilanz einer ZEIT-Serie. In: ZEITPUNKTE 3/93. Zeit der Ökonomen - Eine kritische Bilanz volkswirtschaftlichen Denkens. Hamburg. S. 112-114.
- KURZ, Heinz D. 1993: Eigenliebe tut gut. Adam Smith begründete die klassische Nationalökonomie. Er wird immer noch als doktrinärer Vertreter des Laissez-faire mißverstanden. In: ZEITPUNKTE 3/93. Zeit der Ökonomen - Eine kritische Bilanz volkswirtschaftlichen Denkens. Hamburg. S. 11- 13.
- PIPER, Nikolaus 1993: Vor uns der Niedergang - Nicholas Georgescu-Roegen untersuchte die natürlichen Grenzen für die Wirtschaft. Er fordert eine radikale Neuformulierung der Ökonomie. In: ZEITPUNKTE 3/93: Zeit der Ökonomen - Eine kritische Bilanz volkswirtschaftlichen Denkens. Hamburg. S. 97-99.
- RODENSTOCK, Randolf 2001: Chancen für Alle - Die Neue Soziale Marktwirtschaft. Köln.
- SCHWINGEL, Markus 1995: Pierre Bourdieu - zur Einführung. 2. Auflage 1998. Hamburg.
- SIEBERT, Horst 2000: Konjunktur: „Mühe los torpediert“. Der Wirtschaftsweiser Horst Siebert über Euro-Schwäche, Wachstumsprognosen und Reformstau. In: DER SPIEGEL 35/2000: 89. Hamburg.
- WALZER, Michael 1999: Vernunft, Politik und Leidenschaft - Defizite liberaler Theorie. Frankfurt a.M.

## 8.2 Ergänzende Literatur

- DER TAGESSPIEGEL 2000: Soziale Marktwirtschaft. Hans Tietmeyer fordert Chancen für alle - Initiative zur Erneuerung der Sozialen Marktwirtschaft. 13.10.2000. Berlin.
- DÖLLING, Irene 2001: Habitus. In: HAUG, Wolfgang Fritz 2001(Hg.) Historisch Kritisches Wörterbuch des Marxismus. Band 5. Berlin. S. 1106-1114.
- DUTSCHKE, Rudi 1963: Die bewußte Entscheidung des Individuums. In: DUTSCHKE, Rudi 1991: Geschichte ist machbar. Berlin. S. 7f.
- ESTEVA, Gustavo 1992: Development. In: SACHS, Wolfgang (ed.): The Development Dictionary. A Guide to Knowledge as Power. London: Zed Books: 6-25.
- FREIRE, Paulo 1973: Pädagogik der Unterdrückten - Bildung als Praxis der Freiheit. Reinbek bei Hamburg.
- GEORGESCU-ROEGEN, Nicholas 1987: The Entropy Law and the Economic Process in Retrospekt. (Entropiegesetz und ökonomischer Prozeß im Rückblick) Deutsche Erstübersetzung durch das IÖW mit Geleitworten von Eberhard K. Seifert und Anhängen. Schriftenreihe des IÖW 5/87. Institut für ökologische Wirtschaftsforschung. Berlin.
- GOLDSCHMIDT, Werner 2000: Freier Markt oder Soziale Gerechtigkeit? - Kritische Anmerkungen zu F.A. v. Hayeks »evolutionärer« Gerechtigkeitstheorie. In: GOLDSCHMIDT, Werner/KLEIN, Dieter/STEINITZ, Klaus 2000 (Hg.): Neoliberalismus - Hegemonie ohne Perspektive. Beiträge zum 60. Geburtstag von Herbert Schui. Heilbronn. S177-193.
- HANUSCH, Horst/KUHN, Thomas 1998: Einführung in die Volkswirtschaftslehre. (Unter Mitarbeit von Alfred Greiner und Friedrich Kugler) 4. Überarbeitete Auflage. Berlin/Heidelberg/New York.
- ISSING, Otmar (Hg.) 1994: Geschichte der Nationalökonomie. 3. Auflage. München.
- KAIROS EUROPA/WEED (Hg.) 2000: Kapital braucht Kontrolle. Die internationalen Finanzmärkte: Funktionsweise - Hintergründe -Kontrolle. Heidelberg/Bonn.
- KRAHL, Hans-Jürgen 1969/70: Rede auf einem Teach-In zur Wahl des Studentenparlaments in Frankfurt. In: REDAKTION DISKUS (1991) Küß den Boden der Freiheit - Texte der Neuen Linken. Berlin, S. 179-187.
- KRÄTKE, Michael 1996: Marxismus als Sozialwissenschaft. In: HAUG, Frigga/KRÄTKE, Michael (Hg.) 1996: Materialien zum Historisch-Kritisches Wörterbuch des Marxismus. Für Wolfgang Fritz Haug zum 60. Geburtstag. Hamburg. S. 69-122.
- KRAUSE, Skadi/MALOWITZ, Karsten 1998: Michael Walzer - zur Einführung. Hamburg.
- KRÖLL, Tobias 2002: Wissen braucht Bewegung - Initiative für einen Paradigmenwechsel. In: ATTAC DEUTSCHLAND (Hg.) 2002: Eine andere Welt ist möglich!. Dokumentation zum Attac-Kongreß vom 19.-21.10.2001 in Berlin. Hamburg. S. 97-102.
- KUHN, Thomas S. 1997 (1962): Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen. 14. Auflage. Frankfurt a.M.
- KUTSCHERA, Franz von 2000: Thomas S. Kuhn: *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen* (1962). In: ERHART, W./JAUMANN, H. (Hg.): Jahrhundertbücher. München. S. 297-312.
- LAMBSDORFF, Otto Graf (Hg.)1982: Konzept für eine Politik zur Überwindung der Wachstumsschwäche und zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit. («Lambsdorff-Papier») In: Neue Bonner Depesche. 9/82. Bonn.
- MAASEN, Sabine 1999: Wissen und Habitus (Pierre Bourdieu). In Dies. 1999: Wissenssoziologie. Bielefeld. S. 35-38.
- MARX, Karl/ENGELS, Friedrich 1985 (1848): Das Manifest der Kommunistischen Partei. 51. Auflage. Berlin.
- NEUMANN, Manfred 1994: Neoklassik. In: ISSING, Otmar (Hg.) 1994: Geschichte der Nationalökonomie. 3. Auflage. München. S. 255-269.
- OLTMANN, Torsten 1993: Ökonomie gegen die Armut. Alfred Marshall formulierte die Grundzüge der heutigen Standardlehre. Seine „Ceteris-paribus-Regel“ kennt immer noch jeder Student. In: ZEITPUNKTE 3/93: Zeit der Ökonomen - Eine kritische Bilanz volkswirtschaftlichen Denkens. Hamburg. S. 31-33.

- OSWALT, Walter 1993: Die Ordnung der Freiheit - Walter Eucken gilt als geistiger Vater der sozialen Marktwirtschaft. Viele seiner Ratschläge wurden verdrängt. In: ZEITPUNKTE 3/93: Zeit der Ökonomen - Eine kritische Bilanz volkswirtschaftlichen Denkens. Hamburg. S. 74-76.
- PIPER, Nikolaus 1996: Der Marktwirt - Herbert Giersch ist der einflußreichste Nationalökonom der Bundesrepublik. In: ZEITPUNKTE 6/1996 Ökonomie heute. Wirtschaftswissenschaften im Umbruch - Vordenker, Querdenker, Hochschulen. Hamburg, S. 32f.
- PTAK, Ralf 2000: Ordoliberalismus - Zur Entwicklung des Neoliberalismus in Deutschland. In: GOLDSCHMIDT, Werner/KLEIN, Dieter/STEINITZ, Klaus 2000 (Hg.): Neoliberalismus - Hegemonie ohne Perspektive. Beiträge zum 60. Geburtstag von Herbert Schui. Heilbronn. S. 194-212.
- REUTER, Norbert 2001: Die »Neue Soziale Marktwirtschaft« - neu und sozial? Vortrag auf der Tagung »Markt und soziale Verantwortung« der Evangelischen Sozialakademie Friedewald, 7.-8.9. 2001. In: epd-Dokumentation 43/2001.
- ROSS, Jan 1999: Ein neuer Glaube. „Modernisierung“ ist ein Modebegriff, kein Wert an sich. In DIE ZEIT. 29/1999. Hamburg, 15.7.1999.
- SACHVERSTÄNDIGENRAT ZUR BEGUTACHTUNG DER GESAMTWIRTSCHAFTLICHEN ENTWICKLUNG 1999/2000: Wir über uns: Der Sachverständigenrat. [www.sachverstaendigenrat-wirtschaft.de](http://www.sachverstaendigenrat-wirtschaft.de).
- SCHMIDT, Helmut 1996: Offener Brief an Bundesbankpräsident Hans Tietmeyer. Die Bundesbank - kein Staat im Staate. In: Die Zeit Nr. 46. 8. November 1996. Hamburg.
- SCHNEIDER, Peter 1999: Die sanfte Diktatur der Geschwindigkeit - Nirgendwo in der westlichen Welt ist die Freiheit der Berichterstattung so unter Druck geraten wie in den USA. In: SPIEGEL-SPEZIAL 05/1999, Hamburg. S. 148-151.
- SCHUI, Herbert 1996: Neoliberalismus - Der Versuch, die Konzentration von Einkommen und Vermögen zu legitimieren. In: SCHUI, Herbert/SPOO, Eckart (Hg.) 1996: Geld ist genug da - Reichtum in Deutschland. Heilbronn, S. 103-123.
- SCHUI, Herbert / PTAK, Ralf / BLANKENBURG, Stephanie / BACHMANN, Günter / KOTZUR, Dirk 1997: Wollt ihr den totalen Markt? Der Neoliberalismus und die extreme Rechte. München.
- SEN, Amartya 1995: Rationele gekken. Een kritiek op de gedragbasis van de economische theorie. In: SEN, Amartya 1995: Welzijn, vrijheid en maatschappelijke keuze - Opstellen over de politieke economie van het pluralisme. Amsterdam. S. 39-67.
- SEN, Amartya 2000: Ökonomie für den Menschen Wege zu Solidarität und Gerechtigkeit in der Marktwirtschaft. München/Wien.
- SEN, Amartya 2002: Globale Gerechtigkeit. Jenseits internationaler Gleichberechtigung. In: HORN, Christoph/SCARANO, Nico (Hg.) 2002: Philosophie der Gerechtigkeit. Texte von der Antike bis zur Gegenwart. Frankfurt a.M. S. 466-500.
- STARBATTY, Joachim 1994: Ordoliberalismus. In: ISSING, Otmar (Hg.) 1994: Geschichte der Nationalökonomie. 3. Auflage. München. S. 239-254.
- STARBATTY, Joachim 1999: Begrüßung. In: NÖRR, Knut Wolfgang/STARBATTY, Joachim (Hg.): Soll und Haben - 50 Jahre Soziale Marktwirtschaft. Marktwirtschaftliche Reformpolitik. Schriftenreihe der Aktionsgemeinschaft Soziale Marktwirtschaft N.F. Stuttgart. S. 3-5.
- STARBATTY, Joachim 2000: Einführung in die Volkswirtschaftslehre / Sommersemester 2000, Vorlesungsskript. Universität Tübingen.
- STREHLE, Res 1991 Kapital und Krise. Einführung in die politische Ökonomie. Berlin.
- TODARO, Michael P. 1997: Economic Development. 6<sup>th</sup> Edition. Longman: London/New York.
- VAHLENS GROßES WIRTSCHAFTSLEXIKON 1994. 4 BÄNDE, herausgegeben von DICHTL, Erwin/ISSING, Otmar. 2. Überarbeitete und erweiterte Auflage. München.

